

ZUGABE

Vom Zauber des Moments

Von Fee Berthold-Geis



Am Sonntag mit dem Rad am Pausenhof der Grundschule vorbeigedelt. Im Nieselregen saßen dort drei junge Pubertäre, Jungs vielleicht 14 Jahre alt. So wie wir damals dort gesessen haben auf den großen Steinstufen, um der Dorfhangeweile zu trotzen. Nur der Unterschied: Die Jungs schwiegen sich an. Jeder starrte auf sein Handy. So hockten sie da, wie wir früher, nur ohne (miteinander) zu kommunizieren. Wie sehr habe ich ihnen in diesem Moment gewünscht, sie würden analog irgendeinen harmlosen Quatsch machen.

Herrje, diese Handys. Ein Fluch, so oft. Als würden wir aufhören zu atmen, wenn wir mal nicht alle zehn Minuten darauf schauen würden. Als würden wir was verpassen. Es gibt Menschen, die werden unruhig, wenn der Akku weniger als 50 Prozent zeigt. Das Handy zücken wir heute reflexartig, ohne zu reflektieren. Bei Konzerten leuchten Tausende Handy-Displays, die Menschen filmen mit, anstatt den Moment zu genießen, mit-zusingen, zu jubeln oder zu kuscheln. Als könnten sie dadurch den Moment für immer speichern, nur weil er im Kasten gefangen ist. Als würde er sich aufbauen und wiederkehren, wie ein Flaschengeist, wenn man am Gerät rubbelt.

Auch im Stadttheater neu-lich im Juni beim beeindruckenden Indian Swan Lake filmte eine Frau stoisch die Orissa Dance Academy, die auf der Bühne betörend schön eine Symbiose aus Tschaikowskis »Schwanensee« mit dem jahrtausendealten, indischen Tempeltanz einging. So zauberhaft der Tanz, so schön das Orchester L'arte del mondo spielte, so sehr störte das blaue Licht im ersten Rang massiv, die Frau filmte unbeeinträchtigt weiter.

Das selbe Phänomen überall: bei der Ballettaufführung im Verein, beim Kindergarten-rausschmick, als das Kind auf die dicke Turmplatte segelte und nun offiziell (fast) ein Schulkind ist. Beim Verabschiedungsgottesdienst für den Pfarrer. Das Handy läuft.

Wann haben wir eigentlich verlernt, den Moment zu genießen? Ihn einfach ganz und gar mit allen Sinnen zu erleben? Mit den Augen zu fotografieren und im Herzen zu speichern statt auf einer Cloud? Wer schaut sich diese Miniaturen noch mal an, die doch nicht einfangen, ja festhalten können, wie wertvoll und groß der Moment war? Wann hat die Homo-Fabrisierung begonnen? Im gleichnamigen Werk von Max Frisch von 1957 versucht die Hauptfigur, Eindrücke und Momente für ewig mit einer Kamera festzuhalten und distanzieren sich damit von der Welt.

Deshalb der Plan für den Sommer: Weniger Handy, mehr Erleben. Weniger Fotos, weniger Recherche im Internet, weniger Gedaddel auf Insta, kein Status, der zeigt, wie wundervoll der Urlaub ist. Keinen Status anderer anschauen, der doch nur Druck macht, wie vermeintlich perfekt das Leben der anderen ist.

Sondern echte Momente sammeln und im Herzen speichern. Damit man sie bei Bedarf im Winter rauskrämen und sich daran festhalten kann.

MEHR KULTUR

www.main-echo.de

So erreichen Sie uns:
Tel. 06021 396-305
E-Mail: nachrichtentisch@mail-main-echo.de
Fax: 06021 396-499

Amorbacher Schloss statt »Galerie am Tor«

Kunst: Miltenberg verliert eine Einrichtung, aber Galeristin Cornelia König-Becker startet wenige Kilometer entfernt ein neues Projekt

Von unserem Mitarbeiter
HEINZ LINDUSCHKA

MILTENBERG/AMORBACH. Als Cornelia König-Becker Ende März 1999 in Miltenberg ihre »Galerie am Tor« eröffnete, formulierte sie ihre Ziele in einem Interview mit dieser Zeitung: »Mein Credo ist Vielfalt, die Spannung unterschiedlicher Positionen erfahrbar machen, sich für Ungewohntes interessieren und Perspektiven verändern. Um dies zu realisieren, möchte ich Thementausstellungen organisieren, in denen jeweils mehrere Künstler ihre Arbeit vorstellen.« Selten dürfte das, was dann tatsächlich passierte, so exakt, so punktgenuau prognostiziert worden sein.

Die zwei Thementausstellungen pro Jahr, in denen Werke und Visionen zu Themen wie »Wassers«, »Zeit«, »Schönheit«, »Lichte«, »Tiere/Animals« und zum Schluss »ZukunftsTräume« gezeigt wurden, waren ein Magnet für Künstler und kunstinteressiertes Publikum – sechs Jahre lang. Nach sorgfältiger Vorbereitung organisierte die Galeristin kenntnisreich und mit Herzblut die Ausstellungen, an denen sich meist rund zwei Dutzend Künstlerinnen und Künstler aus Deutschland und ganz Europa mit ihren künstlerischen Statements zum jeweiligen Thema beteiligten – in Bildern, Skulpturen, Installationen. Das war Kunst in all ihren Facetten, es waren aber immer auch politisch und gesellschaftlich relevante Arbeiten und Statements zur Zeit, zum Tierwohl, zur Ästhetik, zum Klima und zu vielen anderen existenziellen Bereichen des Lebens. Die Erkenntnis aus sechs Jahren: Loriot – abgewandelt – hat Recht: Ein Leben ohne Kunst ist möglich, aber nicht sinnvoll.

Vielfältiges Rahmenprogramm

Die Galeristin lockte immer wieder mit einem spannenden Rahmenprogramm Kunst- und Kulturinteressierte in die Galerie – mit Konzerten, Diskussionen, Vorträgen, oft auch mit regional spannenden Veranstaltungen. Das sorgte neben den kreativen und intensiven Themenpräsentationen dafür, dass in den jeweils fünf Monaten Ausstellungsdauer viele begeisterte Kunstfreunde auch mehrfach nach Miltenberg pilgerten. Sie besuchten die Ausstellungen mehr als einmal, um zu sehen, wie sich durch neue Objekte und durch Austausch die Präsentation weiterentwickelte und für spannende Diskussionen sorgte. Es war eben wirklich Kunst mitten im Leben, Kunst mit vielen Perspektiven, gesellschaftlich relevant und ein schönes Spektrum der zahlreichen Kunstströmungen und Kunstphilosophien.

Auch da erfüllte Cornelia König-Becker bei der Eröffnung alle Versprechen, mit denen sie in Miltenberg angetreten war: »Ich selbst liebe unterschiedlichste Kunstströmungen und Stile. Der überstrapazierte Kunstmarkt und der Hype um bestimmte Künstler interessieren mich eher nicht. Auch rigoros vertretene Kunstausfassungen, die andere Wege fundamentalistisch ausgrenzen wollen, sind nicht meine Sache.«

»Hinterlässt spürbare Lücke«

Künstlerinnen und Künstler, deren Werke sie zeigte und mit denen sie engen und empathischen Kontakt hielt, und auch Kunstinteressierte, die ihr Engagement und ihr Konzept schätzten, müssen erst ihre Gefühle sortieren, wenn jetzt die Galerie am Tor schließt: Da gibt es die Trauer darüber, dass eine wertvolle, innovative Einrichtung nicht mehr in der Kreisstadt zu finden sein wird. Bürgermeister Bernd Kahler schreibt: »Frau König-Becker hat mit großem Engagement, Gespür und Qualität ein Alleinstellungsmerkmal in der hiesigen Kulturlandschaft geschaffen ... ihr Weg-gang hinterlässt eine spürbare Lücke im kulturellen Leben unserer Stadt.« Das es Galerien jen-



Galeristin Cornelia König-Becker vor zwei Ölbildern, »Die Verwandlung« und »Himmel III«, von Birgit Metzler, Künstlerin und Grafikdesignerin aus Bensheim. Sie sind in der aktuellen Ausstellung mit dem Titel »ZukunftsTräume« in der Galerie am Tor in Miltenberg zu sehen. Fotos: Heinz Linduschka

seits größerer Städte schwer haben, weiß man, aber vielleicht fragt man sich nach dem Verlust in der Kreisstadt doch, ob man genug getan hat, um die Galeristin in Miltenberg zu halten?

Froh sein dürften über den Wegzug vor allem Kunstfreunde und auch Kommunalpolitiker in Amorbach, wo die Galeristin auf rund 100 Quadratmetern im Schloss eine neue Heimat für die Kunst und für ihre engagierte und kreative Art der Präsentation gefunden hat. Bürgermeister Peter Schmitt erwartet im Oktober die Eröffnung am Schlossplatz 1 sicher mit großen Erwartungen und Hoffnungen, weiß er doch, dass die Galeristin, die seit Jahren in der Abteigasse 1 Räume für Schülerausstellungen und -projekte in einem reizvollen Fachwerkhaus kostenlos zur Verfügung stellt, dem kulturellen Leben des Barockstädtchens neues Leben einhauchen kann.

Schmitt schreibt: »Das neue Projekt von Cornelia König-Becker in den Räumen vom Schlossgebäude ist spannend und bereichert die Kulturstadt Amorbach.« Zu hoffen ist, dass diese Erkenntnis bei den Verantwortlichen in der Stadt nicht nur ein Lippenbekenntnis bleibt. Spätestens nach dem Ende der Galerie Maria Kreuzer weiß man hier nur zu gut, welche Strahlkraft von einer guten Galerie in einer Stadt wie Amorbach ausgehen kann.

Gut zwei Dutzend Reaktionen von Künstlerinnen und Künstlern



Eindrucksvolle Räume im Amorbacher Schloss warten darauf, mit Kunst und mit Begegnungen nach dem Vorbild bürgerlicher Salons belebt zu werden.

beweisen, dass die Schließung der Galerie ein großer Einschnitt ist. Drei von ihnen stehen hier beispielhaft – ohne Namensnennung, weil sie wirklich den Ton aller Rückmeldungen treffen und die

Hochachtung für die Galeristin spiegeln: »Du hast Dir immer Zeit genommen und hattest ein offenes Ohr. Du und Deine Galerie waren der Initialzündler, der mich antrieb, immer besser zu werden«

heißt es da. Ein Urteil über die Zusammenarbeit in den letzten Jahren klingt besonders euphorisch: »Du als Mensch, mit Deiner Passion und Kompetenz für die Kunst, verkörperst geradezu das Idealbild einer Galeristin.« Manche nennen auch konkrete Gründe für die fruchtbare Zusammenarbeit: »Du warst und bist Deinen KünstlerInnen gegenüber sehr loyal und treu und richtest deine Treue nicht nach deren momentanem Erfolg oder Nichterfolg aus. Das fand ich immer besonders schön und wichtig!«

Ein renommierter Maler aus Düsseldorf ist sich sicher, dass ein Ende zugleich auch ein Neuanfang sein kann: »Ich wünsche dir einen guten Start in den neuen Räumen und freue mich, dass du der Kunst unter neuen Vorzeichen erhalten bleibst. Schön, dass ich bei der letzten Ausstellung der Galerie dabei sein durfte, und ich fände es spannend, wenn es in den mir noch unbekannteren Räumen der Abtei eine Fortsetzung unserer Zusammenarbeit gäbe.«

Wie diese »Fortsetzung« in den Räumen am Schlossplatz 1 in Amorbach konkret aussieht, wird man ab Oktober erleben. Wer Cornelia König-Becker kennt, würde sich nicht wundern, wenn dort in Anlehnung an die Salons des 18. Jahrhunderts ein neuer gesellschaftlicher und künstlerischer Magnet entstünde, der gute Traditionen aufgreift und zugleich mutig den Weg in die Zukunft weist.

Hintergrund: Gedanken zur Kunst

Cornelia König-Becker wurde in Miltenberg geboren, studierte Kunstszene, Soziologie, Pädagogik und Philosophie in Darmstadt, Berlin und Frankfurt am Main.

Nach Studienaufenthalten in Italien arbeitete sie in einem Literaturverlag, als Maltherapeutin und im Bereich Werbung und Marketing. Die Tochter des bekannten Bildhauers Hans König betreut den Nachlass ihres 2005 in Klingenberg gestorbenen Vaters. Sie ist im Kreis Miltenberg seit Jahren als Galeristin aktiv: erst im Löwhaus Klingenberg, bis heute mit einer Kinder- und Schülergalerie in Amorbach und sechs Jahre lang in der »Galerie am Tor« in Miltenberg. Im Oktober eröffnet sie die Atelierräume im Amorbacher Schloss. Was dort entstehen soll, wie man heute Kunst vermitteln kann und ob traditionelle Galerien eine Zukunft haben –

darüber sprach unser Medienhaus mit ihr. Einige ihrer zentralen Aussagen: • »Heute spielt Kunst am ehesten dort eine Rolle, wo sie als Ware und Event gut funktioniert. Oder aber dort, wo Menschen mit entsprechendem Geld und Vermögen sich um Kunst kümmern, beispielsweise verschiedene Stiftungen wie die Fondation Beyeler in Basel oder die Würth Museum. Das ist nicht neu: Dort wo Wohlstand war, blühten die Künste.«

• »Wir müssen gerade lernen, mit tiefgreifenden Veränderungen zu leben – auch und gerade in der Kunstvermittlung. Es gibt ungeahnte Möglichkeiten: riesige Blockbuster-Ausstellungen in gigantischen Museen, Kunstreisen in alle Winkel der Welt, Kunstmessen und Festivals, die Massen anziehen. Das Internet stellt alles und zu jeder Zeit zur Verfügung – allen voran Instagram –,

flutet uns mit Bildern von höchster Perfektion, die im Sekundentakt wieder beiseite gewischt werden können. Die in alle Bereiche einsickernde KI wird diese Entwicklung noch verstärken. Das hat einschneidende Konsequenzen für die Vermittlung von Kunst, gerade auch außerhalb von Metropolen und Hotspots.«

• »Für mich bedeutet das: Ich möchte einen besonderen Ort schaffen. Vielleicht muss man die Vorstellung aufgeben, Kunst sei in dem Sinne demokratisch, dass sie für alle gleich interessant, gleich zugänglich und wichtig ist. Inzwischen bin ich überzeugt, dass Kunst etwas Besonderes ist, das Bemühen, Pflege und Schutz braucht – und Bildung und Erziehung. Ich möchte mich an Menschen wenden, die mit mir Themen der Kunst und Kultur teilen möchten. Die Einladungen in das Atelier am

Schlossplatz werden also eher persönlich sein. Für das Vermitteln von Kunst an junge Menschen, an Kinder, an Schüler, sollte man Orte schaffen, an denen Sehen gelernt werden kann, frei von Internet und digitalen Aktivitäten, Orte, an denen Kreativität und eigenes Tun Raum und Zeit bekommen. Das klappt ja zum Beispiel in Kooperation mit Schulen des Landkreises bei dem Projekt Kochsmühle/Schaeferpreis. Das ist ein positives Beispiel, in dem eben auch verschiedene Bereiche miteinander kooperieren. Es funktioniert auch mit der »Schülergalerie« in Amorbach, in der einzelne Klassen ihre Arbeiten selbstständig aufbauen und zeigen können. So erleben SchülerInnen und Schüler, dass das, was sie geschaffen haben, wert ist, gesehen zu werden. Aber eben real und nicht im Social-Media-Format!« (Hiln)